

Berichte

Arbeiterbewegung und Digital Humanities.

44. Konferenz der IALHI

Anja Kruke

Die 44. Konferenz der International Association of Labour History Institutions (IALHI) fand vom 25. bis 28. September 2013 mitten in Budapest in der noch jungen Central European University (historisches Institut) in Zusammenarbeit mit dem gleichfalls in der ungarischen Hauptstadt angesiedelten Open Society Archives (OSA) statt. Am Beginn der Tagung stand die Generalversammlung, auf der *Geert van Goethem*, Direktor des Amsab-Institut für Sozialgeschichte in Gent, zum neuen Generalsekretär gewählt wurde, da Erik-Jan Zürcher 2012 das Institut für internationale Sozialgeschichte (IISG) Amsterdam verlassen hatte und damit auch der Posten des Generalsekretärs der IALHI frei geworden war. Der neu gewählte Generalsekretär verwies in seiner Antrittsrede auf die Tradition des Netzwerkes der IALHI, das vor neuen Herausforderungen des digitalen Zeitalters sowie der Tatsache stehe, dass das Interesse an Arbeiter(bewegungs)geschichte und der Sozialgeschichte zurückgegangen sei. Zugleich bewegten sich die Bibliotheken und Archive auf immer schmäler werdender finanzieller Basis. Gerade hier sei mit dem von der EU finanziell unterstützten Projekt HOPE (Heritage of the Peoples' Europe) ein guter Einstieg in die Erneuerung des Netzwerkes und der Sammlungsattraktivität bzw. der Langzeitsicherung gelungen. Van Goethem sah hier ein Vorbild für zukünftige solidarische Projekte der IALHI, um auch kleineren Institutionen den Schritt ins digitale Zeitalter zu erleichtern.

Die 2012 gegründete IALHI-Stiftung hat das im April 2013 beendete Projekt HOPE übernommen. Im Rahmen dieses Projektes wurde eine Million digitale Objekte in das europäische Kulturportal „Europeana“ (www.europeana.eu) geleitet, und diese Datenbankarbeit bildete die Grundlage eines Relaunches der website „labour history net“ als www.socialhistoryportal.org. Hier stehen inzwischen (Stand September 2013) 2,3 Millionen Datensätze zur Recherche bereit. Alle Mitglieder der IALHI wurden aufgerufen, sich an dem Aufbau dieser Verbunddatenbank, die nicht allein die digitalisierten Objekte verzeichnet, sondern auch Metadaten ohne Digitalisate (z.B. Findmittel zu Schriftgutbeständen) zur Recherche bereit-

stellt, mit der Einspeisung ihrer Daten zu beteiligen. Die IALHI ist bereit, Institute bei diesem Vorhaben zu unterstützen. In einem Workshop am Nachmittag wurden die Funktionsweise der Datenbank und die Nutzung des Shared Object Repository (betrieben vom IISG Amsterdam) für digitale Langzeitarchivierung vorgestellt. Daneben ist für 2014 geplant, auf der website eine Übersicht über die Aktivitäten der IALHI-Mitglieder zu veröffentlichen; es sind alle Institutionen aufgerufen, an info@socialhistory.org ihre Mitteilung zu machen.

Im Anschluss an die Generalversammlung wurden vier Projekte von IAHLI-Mitgliedern präsentiert. *Donald Weber* (Amsab/Universität Gent) präsentierte die Entwicklung einer „virtuellen Forschungsumgebung“ für sozialhistorische Forschung. Auf dieser Plattform sollen die Recherchemöglichkeiten für Historiker_innen und deren Vernetzungen „an einer Stelle“ ermöglicht werden. Dort sollen Quellen, Information, Publikationen ausgetauscht und miteinander kommuniziert werden können. So sollen Historiker in dieser Umgebung forschen können mit Blick auf data mining (Mithilfe von OCR z. B. bei den Zeitschriftenscans), Gesichtserkennung (Netzwerkforschung z. B. im Kontext der verschiedenen Internationalen) oder Verwendung von linked open data. Für die Forschungen wäre in einer geschützten Umgebung entsprechende Software zur Verfügung zu stellen. Allerdings kann dies nur funktionieren, wenn sich die Umgebung in eine Kommunikations-Praxis-Plattform verwandeln lässt – unter Beteiligung aller notwendigen Personen, Archivare/Bibliothekare sowie Forscher. Grundlage ist, dass man die Bedürfnisse der Nutzer_innen tatsächlich erfasst. *Bernhard H. Bayerlein* (Institut für soziale Bewegungen, Bochum) berichtete über ein geplantes Projekt, eine transnationale und interdisziplinäre Netzplattform zur Erforschung internationaler sozialer, politischer und kultureller Bewegungen des 20. Jahrhunderts aufzubauen. Der Ansatz beruht auf dem vormaligen Vorhaben einer internationalen Plattform zur Kommunismusforschung. Konkrete Teilvorhaben sind die Digitalisierung von Willi Münzenbergs „Die Zukunft“, die Erneuerung der online-Plattform zur Komintern (zusammen mit der Vereinigung für die Förderung des Archivwesens und weiteren Projekten zum Politbüro der KPdSU und zu den Internationalen Brigaden in Spanien) und eine Plattform zu Willi Münzenberg und seinem internationalen Netzwerk. *Piotr Wcislik* (OSA) zeigte, wie die polnischen illegalen Publikationen (Samisdat, in größerem Umfang im OSA gesammelt) digital in Kooperation mit anderen polnischen Partnern bearbeitet werden, um sie einfach institutionenübergreifend der Forschung im freien Zugang anzubieten. Es wurden die verschiedenen Metadaten von 600 Zeitschrif-

ten zusammengestellt und auf der Grundlage ihrer (mühsamen) Standardisierung der verschiedenen Verzeichnungen von Archiven und Bibliotheken im Rahmen der Europeana zur Verfügung gestellt. *Richard Temple* (Senate House Library, London) führte in die Geschichte des Trotzkiismus in Großbritannien ein, um die Vielfalt an vorhandenen trotzkistischen Materialien zu erklären, und verwies auf das Projekt, diese Materialien aus dem modern records centre und der Glasgow Caledonian University sowie den Hull University Archives gemeinsam zu präsentieren (Suchwort im Netz: „trotzkyst archive sources“). Zum Abschluss der Sektion stellte *Boris Belenkin* (Memorial, Moskau) dar, wie die neuesten politischen Entwicklungen die Arbeit von Memorial in Russland beeinflussen. Vom Frühjahr bis zum Sommer 2013 waren die Räume von Memorial unter dem Verdacht, dass die Institution ein „Agent des Auslands“ sei, wiederholt durchsucht worden. Grundlage ist ein neues russisches Gesetz, das Organisationen, die Gelder aus dem Ausland erhalten, unter den Generalverdacht der Spionage stellt. Dennoch hat Memorial es daneben vermocht, eine Ausstellung über die Geschehnisse im Herbst 1993, als Russland am Rande eines Bürgerkriegs stand, zu erarbeiten und Konferenzen in Moskau und Paris vorzubereiten.

Die Vorträge am zweiten Tag der Konferenz standen unter dem Titel „Vom Öffnen sozialhistorischer Archive – neue digitale Herausforderungen und Methoden“.¹ *Jürgen Kocka* (Berlin) gab in seiner Eröffnungsrede einen Überblick über die neueren Entwicklungen der Sozialgeschichte (in Westeuropa). Diese Form der Geschichtsschreibung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung im Zentrum erreichte in den 1960er- und 1970er-Jahren ihre Blütezeit und entstand aus einem Geist der Kritik und auch aus politischen Fortschrittshoffnungen heraus. Insbesondere wurde die Entwicklung durch den Ost-West-Konflikt befeuert – und entsprechend finanziell stark gefördert. Seit den 1980er-Jahren sind weitere Themen (Umwelt, Religion, Gender) und Herangehensweisen (Kulturgeschichte; Erinnerung als neues Paradigma) in den Vordergrund gerückt; das Ende des Ost-West-Konflikts beschleunigte den Rückgang des Interesses an Arbeiter(bewegungs)geschichte. Das plötzliche Ende des Konflikts wirkte wie eine Befreiung auf die Geschichtswissenschaft, die sich nicht mehr an dem Systemkonflikt orientieren musste. Dies führte zu einer stärkeren Differenzierung der Arbeiter(bewegungs)geschichte und ließ zugleich die früheren Konturen verschwimmen. Allerdings brachte dies auch mit

1 Das Programm ist online verfügbar: <http://www.ialhi.org/conference-2013>.

sich, dass die Geschichte der Arbeiter(bewegung) durch die neueren Ansätze in einem komplexeren, reicherem historischen Bild aufging. In letzter Zeit haben die Globalisierung und die Krise seit 2008 ein neues Interesse an ökonomischen Zusammenhängen und an Ungleichheit befördert. Zugleich ist eine Verschiebung des Fokusses (in und für Europa) von der Geschichte der Arbeiter zur Geschichte der Arbeit zu konstatieren. Arbeit – in der semantischen Differenz zwischen Antike und Neuzeit – wird als zentrales Konzept gesellschaftlicher Vorstellungen neu betrachtet und bewertet. Für die Frühe Neuzeit habe sich dieses Konzept als wesentlicher Ansatz zur Erforschung von Lebensvorstellungen und Identität herausgebildet, die dann zusammen mit der Entwicklung des Kapitalismus zur Herausbildung der „Arbeitsgesellschaft“ (Hannah Arendt) geführt haben. Im 20. Jahrhundert wurde das Prinzip, Erwerbsarbeit als Zentrum der eigenen und gesellschaftlichen Identität zu betrachten, in Teilen zurückgedrängt und sogar das Ende der Arbeitsgesellschaft ausgerufen, auch wenn sich soziale Beziehungen insbesondere in Deutschland mit Blick auf die sozialen Systeme um Arbeit herum strukturieren. Kocka bezeichnete es als zentral, die Entwicklung der Beziehung zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit und ihre historischen Definitionen zu untersuchen, global und über längere Zeiträume im Vergleich hinweg. Es erscheine lohnend, die Geschichte der Arbeit zum Ausgangspunkt einer neuen Perspektive auf die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung zu machen. Ein weiterer Ansatzpunkt scheint in der globalen Herangehensweise auf, die mit transnationalen Perspektiven und einer größeren Regionalgeschichte einhergeht. Er bezeichnete Globalgeschichte als einflussreichsten neuen turn der Geschichtswissenschaft der letzten 20 Jahre, trotz vieler Missverständnisse über die Definition dieses Ansatzes. Durch Globalgeschichte werde die Durchbrechung des nationalen Rahmens provoziert und durch Fragen nach Verbindungen, Gemeinsamkeiten oder Trennendem zwischen Gesellschaften bereichert; dies schaffe ein Verständnis der wachsenden Abhängigkeit der verschiedenen Regionen der Welt. Ein solcher Ansatz wäre mit der florierenden Geschichte der Arbeiterbewegung außerhalb Europas zu verbinden; spezifisch könnten diachrone Vergleiche über Kontinente hinweg Erkenntnisgewinne bringen. Beziehungen und Verhältnisse zwischen Arbeiterschaften könnten ebenfalls global konkret unter den kolonialen Bedingungen wie auch hinsichtlich der Dekolonisierung untersucht werden. Insgesamt bedeuten diese beiden Ansätze und Fragen zur Arbeit und Globalgeschichte eine produktive Herausforderung traditionell herausgebildeter Ansichten und Bewertungen der Geschichte der Arbeiterbewegung.

In der ersten Sektion des Tages unter dem Titel „Samlungsstrategien und Forschungsinteressen wieder verbinden“ entsprach der Vortrag von *Henk Wals* (IISG) den Forderungen Jürgen Kockas, global zu denken und in einem weiteren Sinne Material zum Thema „Arbeit“ zusammenzutragen. Das IISG arbeitet seit 1999 an einem Forschungsprogramm zu einer Globalgeschichte der Arbeit 1500 bis 2000 und sammelt in einem entsprechend globalen Zuschnitt. Eine Kollektion von Daten und Texten zu den Umständen der Arbeit – in Kooperation mit anderen Einrichtungen z. B. im Kontext des EU-Projektes *clio-infra* – bildet dabei die Grundlage, um mithilfe von unterschiedlichen Auswertungsansätzen des *data mining* Fragen nach Übergängen und Veränderungen stellen zu können. *Ioana Macrea-Toma* (OSA) gab einen historiografischen Einblick darin, wie Kategorien wie Arbeiterschaft und „ordinary people“ über die Sammlungstätigkeit von Archiven geschaffen wurden/werden und wie die historischen Interpretationen dieser Quellen über die Zeit variieren und verschiedene Muster festlegen, die wiederum auf die Archive zurückwirken. *Piroska Darvasi* (Institut für Politische Geschichte, Budapest) stellte die Geschichte des Instituts der früheren ungarischen kommunistischen Partei nach 1990 vor, das seit 1998 als Stiftung existiert, als unabhängige Einrichtung forscht und einen freien Zugang zum Archiv ermöglicht. Zwar wurden 1995 viele Dokumente durch die Verstaatlichung von Teilen des Archivs entfernt, doch wächst das Archiv insgesamt durch die Übernahme der Unterlagen der ungarischen Gewerkschaften. Das Archiv befindet sich seit 2012 in einer Art Kulturkampf mit der Regierung und muss ohne öffentliche Unterstützung auskommen.

Die zweite Sektion widmete sich Fragen der Sekundäranalyse von sozialhistorischen Daten. Zunächst stellten *András Lénárt* und *Judit Gárdos* (beide Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest) das Projekt ihrer Forschergruppe „Voices of the 20th century“ vor, mit dem sie versuchen, sozialwissenschaftliches Material aus qualitativen Untersuchungen in Ungarn seit den 1960er-Jahren zu einem virtuellen Archiv zusammenzutragen (<http://www.20szazadhangja.hu/english>). Damit wird sozialwissenschaftliche Forschung aus der sozialistischen Zeit erstmals veröffentlicht und steht einer neuen Analyse zur Verfügung. *Nikola Bakovic* (Internationales historisches Archiv, Čačak) stellte sein Projekt zur Arbeiterschaft Serbiens vor, die er anhand von Unterlagen aus Bankrott gegangenen Unternehmen in lokalen Archiven untersucht. Aus diesen Materialien gingen die Pensionsansprüche hervor, daher waren diese ursprünglich nicht zur längerfristigen Archivierung gedacht. Mit einem weiteren Beispiel konnte er zeigen, wie in lokalen Archiven Unterlagen liegen, auf

deren Grundlage Prozesse um Entschädigungsansprüche von ehemaligen Zwangsarbeitern geführt werden konnten. *Katarzyna Werner* und *Katarzyna Sawko* (Centrum Cyfrowe, Warschau) stellten das Projekt „offene historische Stätten“ online (project: polska) ihrer NGO vor, mit dem sie mithilfe von crowdsourcing versuchen, Informationen und Dokumente zu historischen Stätten Polens zusammenzutragen. Dies hat zur Fortsetzung einer offenen Digitalisierung der archivischen Unterlagen des Denkmalschutzes der Woiwodschaft Oppeln geführt. Dies gelingt auf der Grundlage, dass das Projekt und das Vorgehen transparent sind; verwendete Lizenzen sind creative commons.

Anschließend ging es um biografische Zugänge für Sozialgeschichte. *Eszter Zsófia Tóth* (Nationalarchiv Ungarn) präsentierte die vielfältigen privaten Medien, die das ungarische Nationalarchiv in der nach dem britischen Historiker benannten Mark Pittaway oral history-Sammlung zusammenträgt, um einen archivarischen Zugang zur Alltagsgeschichte Ungarns zu schaffen. *Helga Dörner* und *Andrea Petö* (beide Central European University) legten dar, wie sie Archive als „Labor“ für ihr professionelles Training verwenden und dabei gleichzeitig deren Lernen untersuchen. Dabei steht in besonderem Fokus die Frage, wie in Gender-Perspektive das Visual History Archive der USC Shoah Foundation an der Universität für ein multimediales Lernen über den Holocaust genutzt werden kann. Anschließend stellte *Massimo Repetto* (Biografisches Archiv der Arbeiterbewegung, Genua) das 2012 gegründete Archiv vor (www.archiviobiograficomovimentooperaio.org). Es werden 15.000 Biografien online (neben publizierten Bänden) bereitgestellt und durch Dokumente aus verschiedenen Archiven zu und von den Personen (Fotos, Urkunden, Briefe, Bücher etc.) digital ergänzt. *Alfredo Caldeira* (Stiftung Mário Soares, Lissabon) problematisierte den Umstand, dass online verfügbare Quellen nicht alle vorhandenen Quellen enthalten, dass die digitalisierte Fassung nicht der überlieferten Ordnung entspricht und dass so unter Umständen der Überlieferungskontext verloren geht. Insgesamt konstatierte er, dass der Stand der Digitalisierung und ihrer Darstellung im Netz noch nicht den archivarischen Anforderungen entspricht, sodass sich verschiedene Routinen der Recherche und des Umgangs mit Materialien herausbilden.

Die letzte Sektion der Tagung drehte sich um den Ansatz, die Geschichte des Kalten Krieges im Angesicht neuer Zugänglichkeit zu Quellen neu zu schreiben. *Andrey Sorokin* (Russisches Staatliches Archiv für sozial-politische Geschichte, Moskau) stellte vor, wie sich das auf Geheimhaltung angelegte zentrale Parteiarchiv seit 1990 durch Quelleneditionen und verschiedene online-Angebote zu einem auf Zugänglichkeit

ausgerichtetes Archiv entwickelte. Ganz neu (überarbeitet) wurde die Datenbank zu den internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg (mit 300.000 Digitalisaten im Volltext suchbar, <http://interbrigades.inforost.org>). In der nächsten Zeit ist geplant, alle Findbücher online zu stellen; zudem wurden fast alle geheimen Dokumente im Archiv deklassifiziert (Rest sind 0,5 Prozent des Bestandes). Sorokin wies auf die besondere Anfälligkeit der Geschichte zur politischen Instrumentalisierung hin, die einen offenen Umgang umso notwendiger mache. Zum Abschluss präsentierten *Irina Gordeeva* (Russische Staatliche Universität für Humanwissenschaften, Moskau) und *Olga Zaslavskaya* (OSA), wie illegale Publikationen und Organisationen der früheren Sowjetunion archivarisches rekonstruiert werden.

Am letzten Tag der Konferenz wurde der Monumenten-Park, eine private Sammlung aussortierter Monumente des real existierenden Sozialismus vor 1990, besucht. Im nächsten Jahr wird die Konferenz in New York stattfinden.